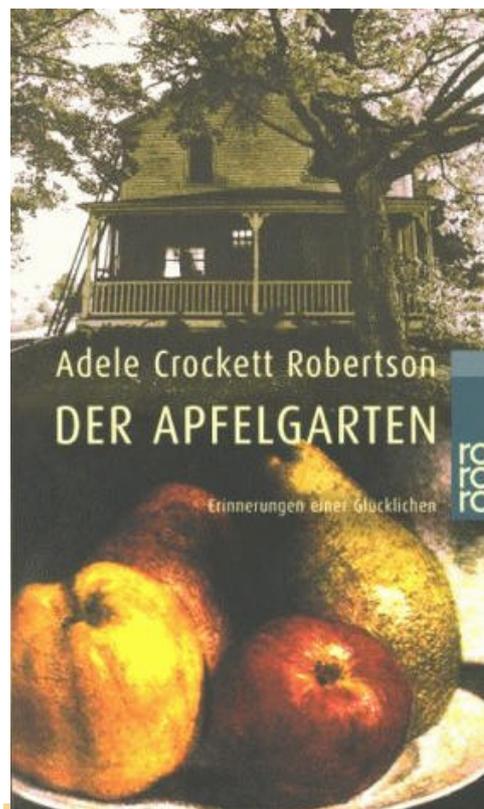


Leseprobe:

Adele Crockett Robertson
Der Apfelgarten
(Seiten 76 - 77)



Am Wochenende stellte ich etwas auf, was wie ein „Straßenstand“ aussehen sollte, ein Brett zwischen zwei Böcken, mit einer Auslage von Pfirsichen und frühen Äpfeln. Ich verkaufte eine erstaunliche Menge, mit Tageseinnahmen von fünfzehn oder zwanzig an einem guten Tag, aber ich verabscheute es. Es war notwendig zu plaudern, über das Obst zu reden und zu erklären, warum es besser sei als das billige Zeug, das auf dem Markt verkauft wurde. Die Stadtmenschen in ihren Autos schienen der Meinung zu sein, auf dem Land dürfe das Obst fast nichts kosten, da ich ja nichts weiter tun bräuchte, als zum Baum zu gehen und es zu pflücken. Einige Passanten waren sogar bereit, mir die Arbeit abzunehmen, indem sie über den Zaun kletterten und das Obst selbst pflückten. Von meinem Posten hinter dem Brett konnte ich den Pfirsichgarten im Auge behalten. Wahrscheinlich brachte es mir mehr Gewinn, die Diebe aufzuhalten, als das Zeug zu verkaufen.

Ich konnte nicht die ganze Zeit aufpassen. Das Obst verschwand nachts oder tagsüber, wenn ich nicht in der Nähe der Straße arbeitete. Der Zaun war umgehauen, die Drähte durchschnitten oder die Pfosten aus dem Boden gerissen. Eines Nachts versuchte ich, die arme sanfte Freya im Obstgarten festzubinden, aber sie war so einsam und hatte so viel Angst vor der Dunkelheit, dass sie bellte und jaulte und alle Hunde in der Nachbarschaft dazu brachte, ebenfalls die ganze Nacht über zu bellen. Gegen Morgen erbarmte ich mich ihrer und ließ sie frei.

Eines Tages lauerte ich einigen Schurken zwischen den Pfirsichbäumen auf, und als ich mich auf sie stürzte, entpuppten sie sich als zwei ängstliche Jungen, die sich ihre Hemden vorne mit grünen Pfirsichen vollgestopft hatten. Ich schüttelte sie, bis ihre Hemdschöße aus den Hosen kamen und das Obst herauskullerte. Als ich sie losließ, sprinteten sie davon. Am Nachmittag begegnete ich demselben Paar auf der Straße. Als sie sich an mir vorbeidrücken wollten, sagte ich: „Kommt mal her.“ Als sie Anstalten machten, wieder abzuweichen, sagte ich: „Na, kommt her, ich tu euch nichts.“ Sie folgten mir verwirrt in den Obstgarten

„Hier“, sagte ich. „Wenn ihr Pfirsiche haben wollt, könnt ihr die hier vom Boden auflesen. Sie sind reif und können gegessen werden.“

Als sie immer noch zögerten, hob ich einige auf und legte sie ihnen in die Hände.

„Also, ihr könnt jederzeit die Pfirsiche vom Boden haben, und wenn ihr Äpfel haben wollt, kommt ihr zu mir. Ich könnt das auch euren Freunden sagen. Aber ich vertraue euch, dass ihr die Bäume nicht anrührt. Okay?“

„Okay“, sagten sie, und das war's. Dasselbe Paar Jungen kam eines Tages atemlos zu mir gerannt und berichtete, vier Männer mit einem Wagen hätten am Zaun vorm Apfelgarten gehalten und seien mit Sackleinensäcken durchgegangen.

Ich rannte im Zickzack durch den Apfelgarten, um sie abzufangen, und erwischte sie in flagranti, drei in einem Baum, die die Äste schüttelten, und einen unten, der die Äpfel einsammelte. Ich war viel zu wütend, um auch nur zu zögern.

„Raus aus dem Baum, ihr verdammten Kerle!“ brüllte ich. Und sie kletterten herunter. Es war erstaunlich festzustellen, wie ein wütender Farmer auf seinem eigenen Grund und Boden einen psychologischen Vorteil hat, der dem eines kleinen Hundes in seinem eigenen Hof vergleichbar ist, der eine Meute Streuner, die zahlenmäßig überlegen ist, in die Flucht schlagen kann.

„Ihr lasst diese Säcke mit den Äpfeln da wie sie sind, und verschwindet“, befahl ich. Als sie durch den kaputten Zaun schlichen, folgte ich ihnen, ging bedächtig um ihren Wagen herum und notierte das Kennzeichen. Sie sagten kein einziges Wort, fuhren nur schnell davon.

Ich gab die Nummer an die Polizei und sagte, ich würde die Männer vor Gericht bringen, aber ich hörte nie mehr von der Sache. Wahrscheinlich hatten sie irgendwo Freunde.

Die Polizei war nicht besonders hilfreich. Ich war ganz allein, am Ende der Straße, vier Meilen außerhalb der Stadt. Als es Herbst wurde, schätzte ich, dass ich Obst im Wert von hundert Dollar verloren hatte, neben vier Pfirsichbäumen, die umgebrochen worden waren.

Anfang September war es mit den Pfirsichen vorbei, und ich hatte fünfhundert Dollar auf meiner Bank. Das sah gut aus, und ich versuchte, nicht an die fünfzehnhundert Dollar zu denken, die ich ihnen noch schuldete. Keiner meiner Schuldner hatte mich unter Druck gesetzt, und die üppige Apfelernte würde sicherlich alles regeln und genug übriglassen, um mich den Winter über zu ernähren und im Frühjahr schuldenfrei zu beginnen. Und es gab genug Bargeld, um Erntehelfer zu bezahlen.

Ich ließ die Mieter nur ungern ziehen. Ich verspürte einen Stich der Einsamkeit, als ich zum ersten Mal zur Teezeit an der Steinveranda vorbeiging und mich kein freundlicher Ruf zu einer Tasse Tee einlud und es keine interessierten Fragen nach den Ereignissen des Tages gab. Sie waren mir wie eine Familie gewesen, und jetzt waren auch sie weg.

Die Sonne glitt nach Süden. Die frühen Morgen waren dunkel, und nachmittags lagen die Schatten lang über der Marsch. An den Bäumen glühten die wunderschönen Früchte in satten Farben zwischen dem sich bereits verfärbenden Laub.